

Medienhandeln, Digitale Ungleichheit und Distinktion

Einleitung

Subjekte werden aktuell mit sich standardisierenden und auf Gewinnorientierung ausgerichteten Internetdiensten¹ konfrontiert, welche innerhalb eines sich globalisierenden Marktes angeboten werden. Diese Dienste werden jedoch nicht von allen Akteurinnen und Akteuren genutzt und nicht von allen Nutzerinnen und Nutzern auf die gleiche Art und Weise genutzt. Diese Ungleichheiten in der Nutzung der Medien werden unter verschiedenen Vorzeichen diskutiert, die unterschiedliche (medien-)pädagogische Reaktionen zu erfordern scheinen. Daraus ergibt sich die Fragestellung, welche Spannungsfelder aus Ungleichheiten für (medien-)pädagogische Fragestellungen in globalisierten und ökonomisierten medialen Lebenswelten relevant werden.

Diesen Spannungsfeldern wird im Folgenden nachgegangen. Dazu wird in einem ersten Schritt die Verknüpfung von medialen Lebenswelten mit der Sozialstruktur hergestellt. Im Anschluss werden die unterschiedlichen Formen des Medienhandelns als Distinktionsprozesse diskutiert und exemplarisch einige Beispiele für Distinktionsprozesse dargestellt. Die Folgen einer solchen Perspektive auf das Medienhandeln der Akteurinnen und Akteure werden daraufhin auf drei Ebenen betrachtet. Diese Ebenen thematisieren die Forschung zum Medienhandeln, medienpädagogische Programme und die disziplinäre Verortung medienpädagogischer Fragestellungen. In einem Fazit werden zudem die relevanten Spannungsfelder identifiziert, welche in (medien-)pädagogischen Auseinandersetzungen relevant sind. Zum einen handelt es sich um das Spannungsfeld zwischen sozialstrukturell bestimmten und eigensinnigem Medienhandeln. Zum anderen geht es um die Spannung zwischen einem *richtigen* und einem *un-richtigen* Medienhandeln, dessen Bestimmung eng mit Ungleichheiten zusammenhängt.

Mediale Lebenswelten und Sozialstruktur

Die zunehmende Nutzung des Internet wirkt sich als ein Element eines Mediatisierungsprozesses aus, der einerseits die Kommunikation der Akteurinnen und Akteure und deren Alltag verändert, andererseits zugleich aber auch Fragen nach einer gesellschaftlichen Verortung der Akteurinnen und Akteure auf veränderte Art und Weise stellt. Als Metaprozess gesellschaftlicher Veränderungen zeichnet er sich dadurch aus, dass immer mehr Akteurinnen und Akteure ihre Handlungen mit unterschiedlichen medialen Bezügen vollziehen (vgl. Theunert und Schorb 2010, S. 245; Krotz 2012, S. 37; Krotz 2007, S. 278).² Die Handlungen in diesen medialen Bezügen lassen sich dabei als

1 Internetdienste umfassen diejenigen Angebote, welchen Nutzerinnen und Nutzern die Möglichkeit zur Partizipation und Teilnahme an medial vermittelten Kommunikations- und Produktionsprozessen ermöglichen. Dazu zählen sowohl große Anbieter wie Facebook als Social Network Site, aber auch Betreiber persönlicher Weblogs, die eine Beteiligung (z.B. in Form von Kommentaren) ermöglichen.

2 Da eine solche Beschreibung des Mediatisierungsprozesses zwangsläufig einen stark verallgemeinernden Charakter aufweist, sei an dieser Stelle explizit auf die Ausdifferenzierung in der Analyse und empirischen Erforschung dieses

Kommunikationshandlungen verstehen. Zum einen als interpersonale Kommunikation zwischen Akteurinnen und Akteuren, die medial vermittelt stattfinden, zum anderen als Kommunikation zwischen einer Akteurin bzw. einem Akteur und standardisierten medialen Angeboten. Kommunikation stellt dabei eine Form sozialen Handelns dar, die davon geprägt ist, dass sie absichtsvoll Informationen oder Bedeutungen übermittelt (vgl. Krotz 2007, S. 57ff.). Als eine Form sozialen Handelns sind Kommunikationsprozesse situativ geprägt. Unterschiedliche Handlungen und Informationen können je nach Situation andere Bedeutungen übermitteln. Relevant für Kommunikationsprozesse sind somit die jeweiligen Situationen in denen sie stattfinden und das wechselseitige Verständnis der beteiligten Akteurinnen und Akteure an diesen Kommunikationsprozessen über die situative Prägung (vgl. Krotz 2007, S. 72).

Die Mediatisierungsthese geht davon aus, dass die Veränderungen der alltäglichen Kommunikation durch Medien sich auch auf die Kultur und die Identität des Menschen sowie auf dessen Alltag und gesellschaftliche Strukturen auswirkt (vgl. Krotz 2007, S. 56). Mediatisierung ist dabei jedoch nicht als ein abgeschlossener Prozess zu betrachten, der technik-deterministischen Perspektiven folgt, sondern als ein gesellschaftlicher Metaprozess, unter dem die vielfältigen Veränderungen, die durch die Aneignung der Technik durch die Menschen entstehen, gefasst werden sollen (vgl. Krotz 2007, S. 12).

Die Analysen unter den Begriffen „Informations-“ oder „Wissensgesellschaft“ versuchen gesellschaftliche Veränderungen zu beschreiben und in gesellschaftsdiagnostische Begriffe zu fassen und verweisen im Rahmen des Mediatisierungsprozesses auf einen grundlegenden Wandel der Stratifizierungsprozesse innerhalb der Gesellschaft. Gesellschaftliche Stratifizierungsprozesse sind in diesen Entwürfen der Informations- und Wissensgesellschaft mit der Verfügung über Wissen und Information verknüpft. Es wird von einer Verschiebung der ungleichheitsrelevanten sozioökonomischen Merkmale ausgegangen, hin zu Wissen und Umgang mit neuen Technologien als die relevanten Grundlagen gesellschaftlicher Teilhabe bzw. sozialer Ungleichheiten innerhalb der Gesellschaft (vgl. Zillien 2010, S. 69). Mit der Relevanz von Wissen als Grundlage von gesellschaftlichen Stratifizierungsprozessen gehen Annahmen über Veränderungen gesellschaftlicher Strukturen einher. Einer der zwei großen 'Mythen'³ über die gesellschaftlichen Auswirkungen des Internets, welche insbesondere in politischen und massenmedialen Diskursen immer wieder aufgegriffen werden, verweist auf diese Relevanz. Dieser Mythos bezieht sich auf den niederschweligen Zugang zu Informationen und die Möglichkeiten der Emanzipation, die mit diesem Zugang verknüpft werden (vgl. Hargittai und Hinnant 2008, S. 604; Jenkins 2004). Dabei wird davon ausgegangen, dass der Umgang mit neuen Medien soziale Ungleichheiten reduzieren kann und das Internet aufgrund der einfachen Zugänglichkeit von Wissen, Information und sozialen Netzwerken mehr Teilhabe ermöglicht (vgl. Klein et al. 2009, S. 26). Insbesondere wird auf das Fehlen sozialer Kontexthinweise im Internet hingewiesen, was Demokratisierungsprozessen und Teilhabemöglichkeiten zuträglich sei, da die Stratifikationen aufgrund dieser Merkmale im Internet nicht erfolge (vgl. Schulz-Zander 1997; Klein 2010, S. 168). Daraufhin wurden, mit Blick

Prozesses im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Mediatisierte Welten“ (<http://www.mediatisiertewelten.de>) verwiesen.

3 Der zweite große Mythos richtet den Blick dagegen eher auf die Risiken und Gefahren, die mit dem Zugang zum Internet verbunden seien.

auf die angenommenen Verheißungen neuer Kommunikationstechnologien, in den Debatten um den 'first digital divide' vor allem Fragen von Zugängen thematisiert (vgl. DiMaggio et al. 2004, S. 8). Daraus resultierten u.a. Projekte, deren Fokus auf der Bereitstellung technischer Infrastruktur lag (vgl. Drabe und Garbe 1997). Computer und das Internet sind in den Lebenswelten und vor allem im Alltag, sowohl von Jugendlichen als auch von Erwachsenen, inzwischen angekommen. Mediennutzungsstudien, die vor allem die quantitative Entwicklung und Verbreitung digitaler Medien untersuchen, zeigen deutlich, wie schnell eine solche Verbreitung stattgefunden hat (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 1998; van Eimeren 2011; van Eimeren und Frees 2012; Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2011).

Mit der Diffusion der Zugänge in die Gesellschaft hat eine Verschiebung dieser Perspektive stattgefunden. Diesbezüglich hat Zillien (2006) eine differenzierte Analyse digitaler Ungleichheit vorgelegt. Ergebnis dieser Analyse ist, dass diese aus unterschiedlichsten Blickwinkeln betrachtet werden können und die bisherigen Analysen sich auf unterschiedliche Ebenen beziehen lassen. In ihrer Kategorisierung der bisherigen Ansätze zur digitalen Ungleichheit arbeitet sie die unterschiedlichen Eigenheiten der verschiedenen Modelle heraus (vgl. Zillien 2006, S. 92). Dabei werden die bisherigen Perspektiven auf digitale Ungleichheit von einer binären Differenzierung zwischen On- und Offlinern bis hin zu Konzepten der digitalen Ungleichheit rekonstruiert, die sowohl die erwarteten Gratifikationen⁴, Nutzerinnen- und Nutzerkompetenzen und das spezifische Nutzungsverhalten betrachten.

In einem eigenen Modell geht Zillien davon aus, dass Makrophänomene wie digitale Ungleichheit sich nicht durch andere Makrophänomene wie Mediatisierung erklären lassen. Dennoch sind diese Phänomene keineswegs voneinander unabhängig. Vielmehr bedarf es einer Handlungstheorie, die erklärt, wie sich Strukturen als soziale Makrophänomene über Individuen vermittelt auswirken. Bestehende Ungleichheiten und daraus resultierende Ausstattungen des Individuums mit spezifischen Ressourcen vermitteln die Möglichkeiten der Mediennutzung. Dabei wird kein kausales Modell vorausgesetzt, welches soziale Strukturen in Handlungen transferiert. Ausgehend vom „Uses-And-Gratification-Approach“ wird von bestimmten Bedürfnissen und zu erwartenden Gratifikationen ausgegangen, die das Medienhandeln im Rahmen eines je individuellen Entscheidungshorizonts beeinflussen (vgl. Zillien 2006, S. 126ff.). Dieses Modell digitaler Ungleichheit versucht die unterschiedlichsten Analyseebenen zu vereinen und eine umfassende Analyse zu bieten. In dieser werden die Fragen von Zugängen thematisiert, wobei nicht nur zwischen On- und Offlinern unterschieden wird, sondern auch die Orte des Internetzugangs, die Leistungsmerkmale der technischen Voraussetzungen (Internetverbindung, vorhandener Computer) und die Dauer der Nutzung einbezogen werden. Neben den Zugängen werden auch die vorhandenen 'digitale Kompetenzen' und die erwarteten Gratifikationen vor dem Hintergrund sozioökonomischer Ausstattung analysiert (vgl. Zillien 2006, S. 235ff.). Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass sowohl die Nutzung selbst, als auch digitale Kompetenzen mit dem sozioökonomischen Status zusammenhängen. Statushöhere Akteurinnen und Akteure können von den Angeboten stärker profitieren als statusniedrigere Personen; auch unter Kontrolle der erklärenden Variablen technologischer Zugang, digitale Kompetenzen und themenspezifisches Interesse (vgl. Zillien 2006, S. 233). Im Rahmen ihres Modells zeigt Zillien, dass sich gesellschaftliche Ungleichheitsstrukturen in den im Medienhandeln erworbenen Gratifikationen niederschlagen. Weitere empirische Untersuchungen zum digital divide zeigen

4 Als Gratifikation lassen sich in Anlehnung an Bartsch et al. (2006) in Ermangelung einer theoretisch erarbeiteten Definition „all those - gratifying, rewarding, enjoyable, etc. - aspects of behavior“ Bartsch et al. 2006, S. 262 beschreiben, die die Hinwendung zu bestimmten Medien oder Diensten erklären.

ebenfalls, dass dieser noch nicht als überwunden betrachtet werden kann (vgl. beispielhaft Zillien 2006, S. 29; Zillien 2010; DiMaggio et al. 2004, S. 8; Hargittai und Hinnant 2008, S. 602). Das Medienhandeln der Akteurinnen und Akteure wird durch Ungleichheiten beeinflusst und diese Wirkungen lassen sich empirisch nachweisen. Insbesondere das Handeln der Akteurinnen und Akteure und deren Einbettung in situative Kontexte wird in der Auseinandersetzung um digitale Ungleichheit wenig thematisiert. Vielmehr werden in den empirischen Untersuchungen Kompetenzen getestet, deren Relevanz in erster Linie an informationsbezogenen Nutzungsarten ausgerichtet ist. Diese Formen der Betrachtung digitaler Ungleichheiten lassen dabei jedoch die situative Einbettung der jeweiligen Handlungssituation außen vor. Die Situationsdeutungen der Akteurinnen und Akteure und die Frage nach individuellen Nutzungsmustern bleibt dabei in weiten Teilen unberücksichtigt. Medien werden nicht mehr nur in professionellen und informationsbezogenen Kontexten genutzt, sondern vor allem auch für alltägliche Kommunikation. Insbesondere für Jugendliche stellen sie ein zentrales Kommunikationsmittel dar. Somit ist das Internet keineswegs lediglich eine weitere Informationsquelle neben anderen, sondern erfüllt inzwischen als vermittelnde Instanz für die Akteurinnen und Akteure wichtige soziale Funktionen.

Leichtere Zugänge und stärkere Standardisierungen

Internetdienste und insbesondere Soziale Network Sites (SNS) stehen aktuell unter einem zunehmenden Druck gewinnorientiert zu agieren und für die Betreiber einen Mehrwert zu erwirtschaften⁵. Sie verfolgen dieses Ziel mit unterschiedlichen Folgen für die Nutzerinnen und Nutzer bezüglich der Privatsphäre oder der Konfrontation mit personalisierter Werbung (vgl. Fuchs 2010). Dabei orientieren sie sich an möglichst geringen Zugangshürden, um eine möglichst große Zahl an Nutzerinnen und Nutzern zu gewinnen. Die Zugänge zu SNS lassen sich als möglichst komfortabel und einfach beschreiben (vgl. Neuberger 2011, S. 82; Panke et al. 2012, S. 1). Insgesamt ist die Nutzung von internetvermittelter Kommunikation nicht nur quantitativ angestiegen, sondern hat sich ebenso intensiviert (vgl. Klein 2010, S. 166). Im Gegensatz zu anderen Formen der Mediennutzung zeichnet sich diese dadurch aus, dass „nicht ein bestimmtes Interesse, sondern Personen den Kristallisationspunkt bilden“ (Neuberger 2011, S. 38). Zwar versuchen die SNS einerseits möglichst wenige Regeln und möglichst viele Kommunikationsoptionen zu offerieren, bieten andererseits jedoch keine völlige Offenheit in der Nutzung⁶. Mittels bestimmter Gestaltung der jeweiligen SNS und der in ihnen geltenden Regeln werden die Handlungsmöglichkeiten der Akteurinnen und Akteure eingeschränkt. Diese Einschränkungen gelten dabei als Standard für alle Nutzerinnen und Nutzer dieses Dienstes. Ein prominentes Beispiel für unterschiedliche Grade der Standardisierung präsentiert danach boyd in der Thematisierung der SNS Myspace.com, bei welcher die Möglichkeiten zur Gestaltung der persönlichen Profile groß war im Gegensatz zu der Struktur der SNS facebook.com, die sich deutlich strukturierter und mit weniger Möglichkeiten der Individualisierung des eigenen Profils präsentierte (vgl. boyd 2011, S. 3f.). Darüber hinaus entwickeln sich die SNS immer stärker zu eigenen Ökosystemen, welche die eigenen Nutzerinnen und Nutzer möglichst

5 Aktuelle Beispiele sind der Börsengang von Facebook und der Verkauf der VZ-Netzwerke.

6 Welche Formen von Kommunikation beispielsweise für Facebook legitim sind und welche nicht wird in einem speziellen Handbuch definiert (Odesk o.J.)

eng an sich zu binden versuchen, da eine möglichst große Zahl von Nutzerinnen und Nutzern die Grundlage ökonomisch erfolgreichen Agierens darstellt.

Die Zugänge zu SNS und internetvermittelter Kommunikation werden also zunehmend vereinfacht und zugleich wird innerhalb von SNS eine stärkere Standardisierung vorangetrieben. In Verbindung mit einem beinahe vorhandenem Zwang in den jeweils relevanten SNS vertreten zu sein, um sich nicht sozial zu isolieren, werden durch diese Entwicklungen Kommunikationsmöglichkeiten vorstrukturiert und begrenzt (vgl. Schorb et al. 2010, S. 14). Welches SNS das jeweils relevante ist, ergibt sich zumeist daraus, in welchem SNS die bisherigen Kontakte bereits wiedergefunden werden können. In den SNS bilden sich in erster Linie also bereits existierende Netzwerke ab (vgl. Schorb et al. 2010, S. 13). Dem sozialen Druck zur Anmeldung in einem SNS nachzukommen ist aufgrund vereinfachter Zugänge verbunden mit geringeren Hürden und Standardisierungen bei der Anmeldung und Erstellung der eigenen Profildatei deutlich erleichtert (vgl. Schorb et al. 2010, S. 13).

Somit sind einerseits innerhalb der SNS Handlungsoptionen begrenzt und vorstrukturiert, während erleichterte Zugänge zu SNS Handlungsoptionen und Kommunikationsmöglichkeiten eröffnen und Hürden sinken. In der Folge von zunehmender Nutzung von SNS und sich stärker angleichenden Formen von Kommunikation in diesen scheinen sich Ungleichheiten zu verringern. Auf den ersten Blick scheint sich an dieser Stelle die These der Diffusionstheorie zu bewahrheiten, dass sich die technische Innovation durchgesetzt hat und Ungleichheiten in der Nutzung sich mit zunehmender Verbreitung verringern (vgl. Krotz 2007, S. 281; Compaine 2000).

Distinktionsprozesse

Die Standardisierungen und erleichterten Zugänge führen jedoch nicht zu einer Abschwächung von Ungleichheit. Vielmehr verschleiern sie die bisherigen Ungleichheiten entlang der bisher thematisierten Analyse Kriterien wie Zugängen oder Kompetenzen. Die Einschränkungen der Handlungsoptionen sowie die erleichterten Zugänge führen dazu, dass die Abgrenzungen zwischen unterschiedlichen Nutzerinnen und Nutzergruppen auf neue Art und Weise deutlich gemacht werden. Bevor die spezifischen Prozesse der Abgrenzung aufgezeigt werden, die sich als Distinktionsprozesse interpretieren lassen, wird die theoretische Rahmung dieser Perspektive erläutert. Die „Feinen Unterschiede“ (Bourdieu 2008) werden durch das Medienhandeln der Akteurinnen und Akteure deutlich gemacht. Dieses Medienhandeln lässt sich hier auch als eine Form von Distinktion verstehen. Diese Distinktionshandlungen stehen in Verbindung mit dem sozioökonomischen Hintergrund der Nutzerinnen und Nutzer. Bourdieu beschreibt diese gesellschaftlichen Schichtungen als Klassenstrukturen, deren Grundlage die Ausstattung der Akteurinnen und Akteure mit unterschiedlichen Kapitalsorten (ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital) bildet, welche eine stratifizierende Wirkung entfalten und somit zur Ausbildung klassenspezifischer Habitus führen.

In diesen Habitus werden gesellschaftliche Strukturen durch die Handlungen der Akteurinnen und Akteure zur wirksamen Reproduktion sozialer Strukturen transformiert. Der Habitus stellt somit das vermittelnde Bindeglied zwischen den Klassenstrukturen und den klassenspezifischen Lebensstiläußerungen dar, wenn er auch keineswegs das Handeln determiniert (vgl. Abels, S. 208; Schwingel 2009, S. 77; Schwingel 2009, S. 113). Die Lebensstiläußerungen der Akteurinnen und Akteure interpretiert Bourdieu dabei als Distinktionszeichen, die der Klassifizierung der

Akteurinnen und Akteure dienen und somit die bestehenden Klassenstrukturen immer wieder neu erzeugen (vgl. Schwingel 2009, S. 114). Vermittelt über die Lebensstiläußerungen werden sowohl diejenigen klassifiziert, die Klassifikationen vornehmen, als auch diejenigen, die klassifiziert werden. In der Klassifikation drückt sich somit auch eine Abgrenzung gegenüber anderen Akteurinnen und Akteuren und die eigene Positionierung innerhalb gesellschaftlicher Strukturen aus (vgl. Bourdieu 2008, S. 25; Parzer 2011, S. 27). Jegliche Konsumtionsakte werden dabei als Distinktionszeichen gesehen, ohne dass den Akteurinnen und Akteuren die Distinktionsfunktion dahinter bewusst sein muss (vgl. Meyen 2007, S. 342). Lebensstiläußerungen zeigen somit spezifische Zugehörigkeiten zu Klassen an und zugleich, wer der jeweiligen Klasse nicht angehört (vgl. Bourdieu 2008, S. 104).

Medienhandeln als eine Form von Lebensstiläußerung ist somit auch immer mit einem Identitätsmanagement und der Auseinandersetzung um die eigene Klassenzugehörigkeit verknüpft (vgl. Meyen 2007, S. 342f.). Inwiefern die von Bourdieu analysierten Trennlinien zwischen den gesellschaftlichen Klassenfraktionen unter den Bedingungen der Postmoderne jedoch noch Gültigkeit beanspruchen können, wird immer wieder in Frage gestellt (vgl. Zillien 2006, S. 59). Allerdings kann angenommen werden, dass das Instrument der Distinktion auch bei sich verschiebenden Trennlinien weiterhin Anwendung findet. Zugleich ist jedoch davon auszugehen, dass sich veränderte Formen von Distinktionsprozessen identifizieren lassen. Die sogenannten 'Omnivore'-Studien versuchen nachzuweisen, dass Distinktionsprozesse sich heute zum Beispiel in der Toleranz gegenüber populärkulturellen Lebensstiläußerungen zeigen und in einem „breitgefächerten Geschmack zum Ausdruck gebracht“ (Parzer 2011, S. 28) werden, anstelle einer grundlegenden Abwertung und Abgrenzung gegenüber populärkulturellen Lebensstiläußerungen. So sei sich aktuell von der Annahme einer in Gegensätzen organisierten Sozialstruktur zu verabschieden (vgl. Gebesmair 2004, S. 181). Vielmehr stellt eine „symbolische Grenzüberschreitung“ (Gebesmair 2004, S. 181) eine spezielle Form der Distinktion dar. Statusunterschiede zeigen sich dabei „als Ergebnis einer Reihe von Alltagsinteraktionen, in deren Abfolge die Akteurinnen und Akteure sich zu Netzen gegenseitiger Verpflichtung aggregieren.“ (Gebesmair 2004, S. 182). Gesellschaftliche Stratifikationsprozesse verlaufen nicht weiterhin an der Grenze von Hoch- und Populärkultur, sondern insbesondere in der Differenz zwischen „Subgenres der Populärkultur und verschiedenen Rezeptionsformen“ (Gebesmair 2004, S. 182). Die Grenzüberschreitung in Richtung der Populärkultur wird somit selbst zum kulturellen Kapital um statushöhere Positionen zu erreichen (vgl. Gebesmair 2004, S. 182).

Distinktionsprozesse als Folge von Interaktionen und als Ausdruck sozialer Hierarchien finden auch im Medienhandeln statt, wie zu zeigen sein wird. Bestehende Ungleichheiten werden durch Online-Aktivitäten reproduziert (vgl. Boonaert und Vettenburg 2011, S. 55).

Medienhandeln als Distinktionsprozess

Die bisherige Forschung zur digitalen Ungleichheit zeigt deutlich, dass es einen Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status der Nutzerinnen und Nutzer und ihrem Medienhandeln gibt. Dabei wird jedoch in vielen Forschungsansätzen eine Orientierung an einem Mindeststandard oder einer zu erwartenden Form des

Medienhandelns entwickelt, zu dem die jeweiligen Handlungspraxen in Bezug gesetzt werden. Häufig wird sich in diesem Kontext auf Formen des Medienhandelns bezogen, die im Bezug zu beruflich verwertbaren Fähigkeiten, einem Informationszuwachs oder dem Ausbau sozialer Netzwerke stehen. Demgegenüber stehen eher selten thematisierte Mediennutzungsformen, denen diese Effekte nicht oder in geringerem Ausmaß zugeschrieben werden (vgl. **Zillien 2006, S. 143; Wagner 2008**). Medienhandeln entwickelt sich auf der Basis bereits vorhandener Fähigkeiten und Interessen und findet im Anschluss daran als habitualisiertes Handeln statt (vgl. Klein et al. 2009, S. 29) Auf diese Weise drücken habitualisierte Nutzungspraktiken eine Zugehörigkeit zu Klassenfraktionen aus. **Bisherige Forschungsergebnisse werden im Folgenden als Distinktionsprozesse gedeutet, die unterschiedliche Gruppen voneinander abgrenzen.**

Den Zusammenhang zwischen Mediennutzungsmustern und Distinktionsprozessen hat Meyen (2007) bereits zeigen können (vgl. Meyen 2007). **In seiner Untersuchung wurde ein breites Angebot von Massenmedien und die ihnen zugeschriebenen Distinktionen daraufhin untersucht, welche Massenmedien und wie diese genutzt werden. Daran anschliessend scheint es auch für Kommunikationsprozesse im Internet relevant, die jeweilige Kapitalausstattung der Akteurinnen und Akteure und deren Auswirkungen auch im Hinblick auf dortige Distinktionsprozesse in den Blick zu nehmen.**

Die Nutzung von Video-Plattformen durch Jugendliche zeigt spezifische Unterschiede im Medienhandeln. Jugendliche mit einem formal niedrigeren Bildungshintergrund nutzen Videoplattformen deutlich mehr und nutzen auch mehr Funktionen dieser Plattformen als Jugendliche mit einem formal höheren Bildungshintergrund (vgl. **Schorb et al. 2009, S. 34f.**). **Diese Differenz im Medienhandeln verweist darauf, dass Differenzen zwischen Jugendlichen mit formal niedrigerem und höherem Bildungshintergrund und deren persönlichen ästhetischen Präferenzen existieren (vgl. Schorb et al. 2009, S. 22). Insbesondere die unterschiedlichen ästhetischen Präferenzen können hier als ein Beleg für Distinktionsprozesse gesehen werden.**

boyd (2011) kann Abgrenzungsprozesse in der Ausdifferenzierung des Medienhandelns am Beispiel der Zuwendung zu unterschiedlicher SNS zeigen, die in der gewählten Ausdrucksweise der Jugendlichen zur Beschreibung der jeweiligen SNS sichtbar werden. So wird dort Myspace als „more like ghetto“ (boyd 2011, S. 203) charakterisiert. In Verbindung mit Hinweisen auf weitere Lebensstiläußerungen (z.B. Musik) werden Distinktionen zwischen den Nutzerinnen und Nutzern unterschiedlicher Netzwerke vollzogen. Es zeigt sich, dass diese Form der Distinktion Ungleichheiten reproduziert und auch die Nutzung bestimmter SNS mit dem sozialen Status zusammenhängt.

Krüger, Köhler, Pfaff und Zschach (2011) weisen darauf hin, dass Distinktionsprozesse anhand unterschiedlicher Bezugspunkte im Alltag der Akteurinnen und Akteure vorgenommen werden, abhängig vom sozioökonomischen Status. Dabei werden je nach sozialem Status unterschiedliche Argumentationsmuster in den Distinktionsprozessen angeführt, die sich bei den sozioökonomisch geringer ausgestatteten Jugendlichen eher auf Freizeitverhalten, bei den sozioökonomisch höher ausgestatteten Jugendlichen eher auf die sozioökonomische Ausstattung beziehen. Zugleich zeigen sie, dass diese

Distinktionsprozesse in erster Linie gegenüber anderen Peergroups geführt werden, während in der eigenen Peergroup eher eine Homogenität angestrebt wird (vgl. Krüger et al. 2011, S. 487). Die Verknüpfung von Interessen und Vorlieben mit dem sozioökonomischen Status der Akteurinnen und Akteure verweist ebenso auf Distinktionsprozesse wie die Orientierung an einer gemeinsamen Klassenzugehörigkeit.

Für das Medienhandeln lassen sich ähnliche Distinktionen von unterschiedlichen Peergroups in Zusammenhang mit ihrem sozioökonomischen Status zeigen. So nutzten subkulturell orientierte, afro-amerikanische, hispanische und gering-privilegierte Jugendliche eher Myspace.com, während Mainstream-orientierte, weiße und asiatische Jugendliche eher zu Facebook.com tendierten (vgl. boyd 2011, S. 207). Auch Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Peergroups und Spezialinteressen der Akteurinnen und Akteure verweisen als Lebensstiläußerungen auf Distinktionsprozesse (vgl. Schorb et al. 2010, S. 12; boyd 2011, S. 19).

In ihrer Untersuchung zur jugendlichen Blogosphäre zeigen Bjarnason et al. (2011), dass ein positiver Zusammenhang zwischen der aktiven Mediengestaltung im Sinne der Häufigkeit des Bloggens und anderer Tätigkeiten, die einen höheren sozialen Status versprechen, besteht (vgl. Bjarnason et al. 2011, S. 656). Die meistgelesenen Blogs sind diejenigen von Bekannten und Schulfreundinnen und -freunden. Somit werden, auch über den Kontext von SNS hinaus, im Internet vor allem bereits bestehende Beziehungen abgebildet (vgl. Schorb et al. 2010, S. 29; Bjarnason et al. 2011, S. 654). Die Zugehörigkeit zu einer Peergroup geht dabei einher mit einer Distinktion gegenüber weiteren Gruppen mit anderem sozioökonomischen Hintergrund.

Eine Perspektive auf digitale Ungleichheit, die das Medienhandeln lediglich als eine Frage von Zugängen und Kompetenzen thematisiert, wird den Distinktionsprozessen und der mit diesen verbundenen Reproduktion sozialer Ungleichheiten nicht gerecht. Vereinfachte Zugänge, eine zunehmende Diffusion und Standardisierung von Internetdiensten weisen darauf hin, dass digitale Ungleichheiten abnehmen. Die angeführten Ergebnisse empirischer Forschung im Kontext von Distinktionsprozessen verweist jedoch darauf, dass nicht die Grundlagen von Ungleichheiten sich verändern, sondern die Grenzziehungen zwischen Klassenfraktionen verschoben wird. Insbesondere die Rekonstruktion der unterschiedlichen Zugänge zum digital divide bzw. zur digitalen Ungleichheit von Zillien (2006) zeigen eine Verschiebung in den Abgrenzungen der unterschiedlichen Klassenfraktionen. Für die Distinktionsprozesse und die mit ihnen verbundenen Reproduktionsmechanismen haben Hartmann und Kopp (2001) bereits eine ähnliche Verschiebung dieser Prozesse am Beispiel der Elitenselektion für Führungspositionen in der deutschen Wirtschaft nachweisen können (Hartmann und Kopp 2001, S. 438). Eine Verschiebung der Distinktionsprozesse führt zu einer Verschleierung von Ungleichheiten, da diese mit den bisherigen Analysen und Kriterien nicht mehr erfasst werden.

Auswirkungen veränderter Distinktionsprozesse

Eine solche Verschleierung der Reproduktion und Auswirkung von Ungleichheiten hat auf unterschiedlichen Ebenen Konsequenzen für medienpädagogische Auseinandersetzungen. Die

Ebenen, auf denen diese Konsequenzen im Folgenden angesprochen werden, sind die Forschung zu digitalen Ungleichheiten, medienpädagogische Programme und die disziplinäre Verortung zur Diskussion um medienpädagogische Fragen.

Für die Forschung zu digitalen Ungleichheiten folgt aus den beschriebenen Verschiebungen der Distinktionsprozesse, dass Ungleichheiten aus dem Blick geraten. Unter der Annahme, dass durch eine ausreichende Diffusion von Innovationen Ungleichheiten abnehmen, werden vor allem die Fragen nach Zugängen und genutzten Diensten gestellt (vgl. Krotz 2007, S. 281; Compaine 2000, S. 19). Dabei wird der Blick vor allem auf individuelle Ursachen für das jeweilige Medienhandeln gerichtet. Strukturelle Begründungen wie die Wirkungen sozialer Stratifizierungsprozesse werden dann weniger als grundlegende Ursache für die Differenzen im Medienhandeln herangezogen (vgl. Krotz 2007, S. 285). Eine solche Perspektive wird den hier beschriebenen Reproduktionsprozessen von Ungleichheiten im Medienhandeln nicht gerecht sondern erfasst in erster Linie aktuelle Unterschiede in der Mediennutzung. Um Distinktionsprozesse zu erfassen, scheint eine Forschung zu digitalen Ungleichheiten notwendig, die Medienhandeln auch als Distinktion zu analysieren versucht. Nur eine Forschung, die Medienhandeln auch als Distinktionsprozess versteht, kann auch weiterhin Ungleichheiten im Blick behalten.

Für medienpädagogische Programme, die versuchen, sich insbesondere an benachteiligte Akteurinnen und Akteure zu richten, ergibt durch die Beschreibung von Medienhandeln als Distinktionsprozess, dass diese Programme sich an diesen Prozessen orientieren müssen. Bisherige medienpädagogische Programme zielen oftmals auf die Steigerung bestimmter Kompetenzen und das Erlernen elementarer Umgangsweisen mit Medien (vgl. Krotz 2007, S. 281; Klein et al. 2009, S. 58ff.). Daneben existieren Ansätze, die an den Lebenswelten der Akteurinnen und Akteure anknüpfen und die jeweiligen Perspektiven und Ressourcen der Akteurinnen und Akteure aufzugreifen versuchen (vgl. Klein 2009 #189: 58-64; Niesyto 2009a). Allerdings orientieren sich auch diese Ansätze daran, was für die Akteurinnen und Akteure nützliche und ausbaufähige Kompetenzen und Ressourcen sein können. Interpretiert man das Medienhandeln als Distinktionshandeln, so ergibt sich für medienpädagogische Programme die Konsequenz, das jeweilige Medienhandeln sowohl als Folge, wie auch als Reproduktion von Ungleichheiten zu betrachten. Als Folge solcher Prozesse schließt sich für medienpädagogische Programme die Frage danach an, wie letztere diese aufgreifen können und wie mit der Reproduktion von Ungleichheiten in diesen Prozessen umgegangen werden kann.

Für die disziplinäre Verortung medienpädagogischer Fragen verweist die Rekonstruktion von Medienhandeln als Distinktionsprozess auf viele unterschiedliche Felder. Im Kontext erziehungswissenschaftlicher Auseinandersetzungen stellen medienpädagogische Fragestellungen nicht nur einen weiteren Teil der Auseinandersetzung mit den Lebenswelten der Akteurinnen und Akteure und den zu erlernenden Kompetenzen dar. Darüber hinaus werden Fragen des Umgangs mit Ungleichheiten und deren Auswirkungen und Funktionen für die Akteurinnen und Akteure relevant. Zugleich 'kriechen' Medien in die pädagogischen Arbeitsfelder und verändern ihre Praxis. Die Grenzen zwischen Pädagoginnen und Pädagogen und Adressatinnen und Adressaten

werden durch diese Kommunikationsmittel verändert und wirken sich auf die jeweilige Rolle und auch auf die professionelle Beziehung aus. Bisherige Gewissheiten über die Rollenverteilung, Fragen der Privatsphäre und die Steuerung der pädagogischen Prozesse unterliegen in diesem Kontext Veränderungen, die eine Auseinandersetzung mit dem Medienhandeln der Akteurinnen und Akteure über den Bereich der erziehungswissenschaftlichen Teil-Disziplin Medienpädagogik hinaus erfordern (vgl. Mishna et al. 2012, S. 9). Die Auseinandersetzung mit medienpädagogischen Fragestellungen wird somit zu einer erziehungswissenschaftlichen Querschnittsaufgabe, die sich in nahezu allen Teil-Disziplinen der Erziehungswissenschaft wiederfindet.

Insbesondere in pädagogischen Überlegungen muss daher die Verknüpfung von Medienhandeln und gesellschaftlichen Stratifizierungsprozessen immer wieder thematisiert werden. Medienhandeln als Distinktionsprozess verweist darauf, dass die **Nutzung des Internet bzw. der Umgang mit neuen Technologien keineswegs die „entscheidenden Faktoren, um Reichtum, Macht und Wissen hervorzubringen und Zugang zu erhalten“** (Castells 2002, S. 95) sind. Vielmehr scheint es um einen Umgang mit neuen Technologien zu gehen, welcher der Sicherung der eigenen gesellschaftlichen Position dient, im Sinne des jeweiligen Akteurs somit um einen *richtigen* Umgang mit neuen Technologien.

Was ein solches *richtiges* gegenüber einem *un-richtigen* Medienhandeln abgrenzt, bleibt dabei diffus. Es kann und soll auch an dieser Stelle keineswegs bestimmt werden. Vielmehr müssen medienpädagogische Überlegungen gerade diese diffusen Entwürfe immer wieder reflektieren. In massenmedialen Auseinandersetzungen um Mediatisierungsprozesse, in Auseinandersetzungen um Medienkompetenz und auch in den Auseinandersetzungen um digitale Ungleichheiten wird ein Verständnis davon beschrieben, was *richtiges* Medienhandeln auszeichnet. Während massenmediale Debatten zumeist eine sehr aufgeheizte und oftmals undifferenzierte Auseinandersetzung um *richtig* oder *un-richtig* führen⁷, versuchen die Auseinandersetzungen um Medienkompetenz und die Operationalisierungen digitaler Ungleichheiten zu ermitteln, welche Formen des Medienhandelns sich als relevant und förderlich für die Akteurinnen und Akteure erweisen. Dabei werden auch in diesen Debatten mehr oder weniger abstrakte Entwürfe dessen präsentiert, was sich als gewinnbringende Formen von Medienhandeln erweisen wird (vgl. Krotz 2007, S. 291). Solche Entwürfe *richtigen* Medienhandelns wie die Orientierung an kapitalsteigernden oder informationsbezogenen Tätigkeiten führen dabei zu Herabstufungen anderer Formen des Medienhandelns und stehen somit in einem Zusammenhang mit Ungleichheiten und deren Reproduktion im Medienhandeln. **Auch wenn in den Entwürfen zur Informations- und Wissensgesellschaft davon ausgegangen wird, dass Wissen zur Grundlage von Stratifizierungsprozessen in der Gesellschaft wird, so unterliegt diese Wirksamkeit kulturellen Kapitals doch in erster Linie seiner Übersetzbarkeit in ökonomisches Kapital (vgl. Zillien 2010, S. 71). Bestehende**

7 Die Debatten um sog. „Killerspiele“ oder die aktuelle Debatte um „Digitale Demenz“ Spitzer 2012 seien hier nur exemplarisch genannt.

strukturelle Determinanten wirken weiterhin direkt und vermittelt über die gesellschaftliche Position und individuelle Merkmale auf die Handlungsmuster ein (vgl. Meyen 2007, S. 335). So entstehen als Folge von Distinktionsprozessen „habitualisierte Nutzungspraktiken [...], die in eine[r] ungleiche[n] Beschränkung des realisierten Nutzungsspektrums münden“ (Klein et al. 2009, S. 29) und eine pädagogische Auseinandersetzung mit medienpädagogischen Fragestellungen zu prägen scheinen (vgl. Klein et al. 2009, S. 59ff.).

Fazit

Eine auf diese Art geprägte Auseinandersetzung um medienpädagogische Fragestellungen ist mit zwei Spannungsfeldern konfrontiert. Zum einen muss sie sich der Frage zuwenden, inwiefern das Medienhandeln ihrer Adressatinnen und Adressaten von strukturellen Ungleichheiten geprägt ist oder einem jugendlichen oder subkulturellen Eigensinn entspricht (vgl. Schorb et al. 2010, S. 11). Zum anderen muss sie sich damit auseinandersetzen, inwiefern im Rahmen des ersten Spannungsfelds Änderungen des Medienhandelns notwendig sind und inwiefern sie sich an einem Entwurf richtigen oder un-richtigen Medienhandelns orientiert. Hierfür scheint es notwendig, die Lebenswelt der Akteurinnen und Akteure zu berücksichtigen und in Verbindung mit gesellschaftlichen Stratifizierungsprozessen zu setzen. Den Eigensinn der Akteurinnen und Akteure zu verstehen und zu fördern erfordert, dass man zugleich ihre Ressourcen und Lebensbedingungen und deren Auswirkungen auf ihr Handeln immer wieder neu in den Blick nimmt (vgl. Niesyto 2009b, S. 1). Distinktionsprozesse stellen dabei einen Bezugspunkt des Medienhandelns dar, der es ermöglicht, Prozesse der Reproduktion sozialer Ungleichheit im Medienhandeln als solche sichtbar zu machen und über Entwürfe *richtigen* Medienhandelns hinaus digitale Ungleichheiten und deren Auswirkungen in den Blick zu nehmen. Die Frage, welcher Umgang mit Medien gewollt ist – einen eigensinnigen, der den Subjektstatus der Akteurinnen und Akteure ernst nimmt oder einen an kapitalfördernden Handlungsweisen ausgerichteten – stellt sich somit als eine grundlegende Frage der Pädagogik (vgl. Boonaert und Vettenburg 2011, S. 58). Eine solche Auseinandersetzung ist eine grundlegende der Erziehungswissenschaft in ihren unterschiedlichen Ausrichtungen. Medienpädagogische Zugänge erweisen sich auf Grund von Mediatisierungsprozessen als ein umfassendes Querschnittsthema in der Erziehungswissenschaft und sind in vielen Bereichen eng mit pädagogischen Fragen verknüpft, die Bezüge zu sozialen Ungleichheiten und Fragen einer gelingenden Lebensführung stellen.

Ob *richtiges* Medienhandeln an gesellschaftlichen Entwürfen angelehnt ist oder ob den Akteurinnen und Akteuren eine eigensinnige Orientierung zugestanden wird, die es ihnen ermöglicht ihr Medienhandeln an ihren eigenen Vorstellungen ausrichten, ist eine damit verbundene Frage (vgl. Boonaert und Vettenburg 2011, S. 57). Insbesondere unter einer zunehmenden ökonomischen Marktorientierung der Internetdienste wird diese Frage noch einmal verschärft. Das Spannungsfeld zwischen *richtigem* und *falschem* Medienhandeln wird mittels Standardisierungen in den Angeboten zu einem spezifischen Reglement ausgebaut, welches sich an ökonomischer Verwertbarkeit orientiert. Dieser Ausschnitt der Lebenswelten der Akteurinnen und Akteure wird somit

ökonomischen Prinzipien unterworfen. Somit ist die Frage nach *richtigem* oder *unrichtigem* Medienhandeln nicht nur an pädagogische Konzepte geknüpft. Im Sinne einer ökonomischen Verwertbarkeit des eigenen Medienhandelns durch die Anbieter von Internetdiensten wird diese Frage noch einmal verschärft.

Für die medienpädagogischen Auseinandersetzungen gilt es, sowohl die Zugänge der Akteurinnen und Akteure, als auch ihr Medienhandeln im Rahmen gesellschaftlicher Stratifizierungsprozesse zu reflektierten (vgl. Boonaert und Vettenburg 2011, S. 58). Keineswegs ist im Sinne der „Thesen der kulturellen Verwahrlosung der Unterschichten“ (Lange 2010, S. 115) davon auszugehen, dass eine Orientierung an einem *richtigen* Medienhandeln und dessen Versprechungen nicht stattfindet. Vielmehr wird der Wert kulturellen Kapitals über die unterschiedlichen Klassenfraktionen hinweg wahrgenommen und sich an diesem Wert orientiert (vgl. Lange 2010, S. 115). Inwiefern es jedoch gelingt von einem *richtigen* gegenüber einem *falschen* Medienhandeln zu profitieren hängt von den jeweiligen sozioökonomischen Voraussetzungen ebenso ab wie von den an das Medienhandeln gestellten Erwartungen.

Pädagogische Auseinandersetzungen über das Medienhandeln müssen sich der Auseinandersetzung in diesem doppelten Spannungsfeld zwischen *Richtigem* und *Unrichtigem* sowie digitaler Ungleichheit und Diversität im Medienhandeln stellen, um eine einseitige Orientierung an einem Medienkompetenzbegriff zu vermeiden, der sich stark an kapitalsteigerndem Medienhandeln orientiert (vgl. Niesyto 2009b, S. 12f.). Dabei muss es darum gehen, dass diversifizierte Medienhandeln und den Einfluss sozialer Ungleichheit in medienpädagogischen Kontexten zu thematisieren.

Literatur

Abels, Heinz (2006): Identität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bartsch, Anne; Mangold, Roland; Viehoff, Reinhold; Vorderer, Peter (2006): Emotional gratifications during media use – An integrative approach. In: *Communications* 31 (3), S. 261–278.

Bjarnason, Thoroddur; Gudmundsson, Birgir; Olafsson, Kjartan (2011): Towards a digital adolescent society? The social structure of the Icelandic adolescent blogosphere. In: *New Media & Society* 13 (4), S. 645–662.

Boonaert, T.; Vettenburg, N. (2011): Young people's internet use: Divided or diversified? In: *Childhood* 18 (1), S. 54–66.

Bourdieu, Pierre (2008): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. 1. Aufl., [19. Nachdr.]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 658).

boyd, danah (2011): White Flight in Networked Publics: How Race and Class Shaped American Teen Engagement with MySpace and Facebook. In: Lisa Nakamura und Peter Chow-White (Hg.): *Race after the Internet*. New York, NY: Routledge, S. 203–222.

Castells, Manuel (2002): Das Informationszeitalter. Wirtschaft - Gesellschaft - Kultur. Teil 3: Jahrtausendwende. Opladen.

Compaine, Benjamin M. (2000): Re-Examining the Digital Divide, 2000. Online verfügbar unter <http://dspace.mit.edu/handle/1721.1/1521>, zuletzt geprüft am 02.05.2012.

DiMaggio, Paul; Hargittai, Eszter; Celeste, Coral; Shafer, Steven (2004): From Unequal Access to Differentiated Use: A Literature Review and Agenda for Research on Digital Inequality*. In: Kathryn M. Neckerman (Hg.): Social inequality. Russell Sage Foundation. New York.

Drabe, Michael; Garbe, Detlef (1997): Schulen ans Netz. Ziele - Konzept - Aktueller Stand. In: *Computer + Unterricht* 7 (25), S. 5–6.

Fuchs, Christian (2010): Facebook, Web 2.0 und ökonomische Überwachung. In: *DuD* 34 (7), S. 453–458.

Gebesmair, Andreas (2004): Renditen der Grenzüberschreitung. Zur Relevanz der Bourdieuschen Kapitaltheorie für die Analyse der sozialer Ungleichheiten. In: *Soziale Welt* 55 (2), S. 181–205.

Hargittai, Eszter; Hinnant, Amanda (2008): Digital Inequality: Differences in Young Adults' Use of the Internet. In: *Communication Research* 35 (5), S. 602–621.

Hartmann, Michael; Kopp, Johannes (2001): Elitenselektion durch Bildung oder durch Herkunft? In: *Koelner Z.Soziol.u.Soz.Psychol* 53 (3), S. 436–466.

Jenkins, Henry (2004): The Myths Of Growing Up Online. MIT (Technology Review). Online verfügbar unter <http://www.technologyreview.com/biomedicine/13773/page2/>, zuletzt geprüft am 14.02.2012.

Klein, Alexandra (2010): Bin ich schon drin oder was? Partizipation und Internet. In: Georg Cleppien und Ulrike Lerche (Hg.): Soziale Arbeit und Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 165–176.

Klein, Alexandra; Kutscher, Nadia; Lojewski, Johanna; Schäfer, Miriam (2009): Medienkompetenzförderung für Kinder und Jugendliche in benachteiligten Lebenslagen. Konzept zur inhaltlichen, didaktischen und strukturellen Ausrichtung der medienpädagogischen Praxis in der Kinder und Jugendarbeit. Düsseldorf (LfM-Dokumentation, 36).

Krotz, Friedrich (2007): Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel der Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Krotz, Friedrich (2012): Von der Entdeckung der Zentralperspektive zur Augmented Reality: Wie Mediatisierung funktioniert. In: Friedrich Krotz und Andreas Hepp (Hg.): Mediatisierte Welten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 27–55.

Krüger, Heinz-Hermann; Köhler, Sina-Mareen; Pfaff, Nicolle; Zschach, Maren (2011): Peer group, educational distinction and educational biographies. In: *Childhood* 18 (4), S. 477–490.

Lange, Andreas (2010): Familie, Medien und die Tradierung sozialer Ungleichheit: Ausgewählte Befunde und vertiefende theoretische Ansätze. In: Helga Theunert (Hg.): Medien, Bildung, soziale Ungleichheit. Differenzen und Ressourcen im Mediengebrauch Jugendlicher ; [basiert auf der Tagung "Medien, Bildung, Soziale Ungleichheit", die am 13.11.2009 vom JFF-Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis in München veranstaltet wurde]. München: kopaed (Reihe Medienpädagogik, 17), S. 99–117.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (1998): JIM'98. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12-19jähriger in Deutschland. Hg. v. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Baden-Baden. Online verfügbar unter <http://www.mpfs.de/fileadmin/Studien/JIM1998.pdf>, zuletzt geprüft am 20.04.2012.

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.) (2011): JIM 2011. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger in Deutschland. Unter Mitarbeit von Peter Behrens, Thomas Rathgeb, Lena Ebert, Sabine Feierabend und Ulrike Karg. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Stuttgart. Online verfügbar unter <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf11/JIM2011.pdf>, zuletzt geprüft am 17.02.2012.

Meyen, Michael (2007): Medienwissen und Medienmenüs als kulturelles Kapital und als Distinktionsmerkmale. Eine Typologie der Mediennutzer in Deutschland. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 55 (3), S. 333–354.

Mishna, Faye; Bogo, Marion; Root, Jennifer; Sawyer, Jami-Leigh; Khoury-Kassabri, Mona (2012): "It just crept in": The Digital Age and Implications for Social Work Practice. In: *Clin Soc Work J.*

Neuberger, Christoph (2011): Soziale Netzwerke im Internet. Kommunikationswissenschaftliche Einordnung und Forschungsüberblick. In: Christoph Neuberger und Volker Gehrau (Hg.): *StudiVZ. Diffusion Nutzung und Wirkung eines sozialen Netzwerks im Internet*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 33–96.

Niesyto, Horst (2009a): Digitale Medien, soziale Benachteiligung und soziale Distinktion. In: *Medienpädagogik - Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* (Themenheft Nr. 17). Online verfügbar unter <http://www.medienpaed.com/17/niesyto0906.pdf>, zuletzt geprüft am 16.02.2011.

Niesyto, Horst (2009b): Digitale Medien, soziale Benachteiligung und soziale Distinktion. In: *Medienpädagogik - Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* (Themenheft Nr. 17). Online verfügbar unter <http://www.medienpaed.com/17/niesyto0906.pdf>, zuletzt geprüft am 16.02.2011.

Odesk (Hg.) (o.J.): Abuse Standards 6.2. Operation Manual For Live Content Moderators. Odesk.

Panke, Stefanie; Gaiser, Birgit; Maaß, Stefanie (2012): Wenn Edusphäre und Blogospäre sich treffen. Weblogs an Hochschulen zwischen Zitationskartell und Diskursrevolte. In: *Medienpädagogik - Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung* (Themenheft Nr. 21: Partizipationschancen im Kulturraum Internet nutzen und gestalten - Das Beispiel Web 2.0). Online verfügbar unter <http://www.medienpaed.com/21/panke1203.pdf>, zuletzt geprüft am 05.03.2012.

Parzer, Michael (2011): *Der gute Musikgeschmack: Zur sozialen Praxis ästhetischer Bewertung in der Popularkultur*. 1. Aufl. Peter Frankfurt: Lang.

Schorb, Bernd; Kießling, Matthias; Würfel, Maren; Keilhauer, Jan (2010): MeMo_SON10. Medienkonvergenz Monitoring Soziale Online Netzwerke-Report 2010. Unter Mitarbeit von Michael Baumann. Universität Leipzig; SLM. Online verfügbar unter http://www.uni-leipzig.de/mepaed/sites/default/files/MeMo_SON10.pdf, zuletzt geprüft am 01.02.2012.

Schorb, Bernd; Würfel, Maren; Keilhauer, Jan; Kießling, Matthias (2009): MeMo_VP09 - Medienkonvergenz Monitoring Videoplattformen-Report 2009. YouTube und Co. - neue Medienräume Jugendlicher. Universität Leipzig; SLM.

Schulz-Zander, Renate (1997): Lernen mit Netzen. In: *Computer + Unterricht* 7 (25), S. 10–13.

Schwingel, Markus (2009): *Pierre Bourdieu zur Einführung*. 6., erg. Hamburg: Junius Verlag (Zur Einführung, 280).

Spitzer, Manfred (2012): *Digitale Demenz: Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen*: Droemer.

Theunert, Helga; Schorb, Bernd (2010): Sozialisierung, Medienaneignung und Medienkompetenz in der mediatisierten Gesellschaft. In: Maren Hartmann und Andreas Hepp (Hg.): Die Mediatisierung der Alltagswelt¹. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 243–254.

van Eimeren, Birgit (2011): Drei von vier Deutschen im Netz - ein Ende des digitalen Grabens in Sicht? Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2011. In: *Media-Perspektiven* (7-8), S. 334–349.

van Eimeren, Birgit; Frees, Beate (2012): 76 Prozent der Deutschen online - neue Nutzungssituationen durch mobile Endgeräte. Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2012. In: *Media-Perspektiven* (7-8), S. 362–379.

Wagner, Ulrike (Hg.) (2008): Medienhandeln in Hauptschulumilieus. Mediale Interaktion und Produktion als Bildungsressource. München: kopaed.

Zillien, Nicole (2006): Digitale Ungleichheit: Neue Technologien und alte Ungleichheiten in der Informations- und Wissensgesellschaft. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Zillien, Nicole (2010): Soziale Ungleichheit und Digital Divide. In: Helga Theunert (Hg.): Medien, Bildung, soziale Ungleichheit. Differenzen und Ressourcen im Mediengebrauch Jugendlicher ; [basiert auf der Tagung "Medien, Bildung, Soziale Ungleichheit", die am 13.11.2009 vom JFF-Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis in München veranstaltet wurde]. München: kopaed (Reihe Medienpädagogik, 17), S. 65–79.